

Geduld und Zuversicht im Lockdown

Predigt im Gottesdienst vom 25. Oktober 2020 in der Kirche Dorf

Lesung: Gen 8,18-22; 9,8-16

Da ging Noah hinaus, und mit ihm seine Söhne, seine Frau und die Frauen seiner Söhne. Auch alle Tiere, alle Kriechtiere und alle Vögel, alles, was auf der Erde sich regt, Art um Art gingen sie aus der Arche. Und Noah baute dem Herrn einen Altar. Dann nahm er von allen reinen Tieren und von allen reinen Vögeln und brachte Brandopfer dar auf dem Altar. Und der Herr roch den beschwichtigenden Duft, und der Herr sprach bei sich selbst: Nie werde ich wieder die Erde verachten um des Menschen willen. Denn das Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend an. Und nie werde ich wieder schlagen, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde währt, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Dann sprach Gott zu Noah und zu seinen Söhnen, die bei ihm waren: 9Ich aber, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen, die bei euch sind, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren bei euch, mit allem, was aus der Arche gekommen ist, mit allen Tieren der Erde. Ich will meinen Bund mit euch aufrichten: Nie wieder soll alles Fleisch vom Wasser der Sintflut ausgerottet werden, und nie wieder soll eine Sintflut kommen, um die Erde zu verderben. Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und allen Lebewesen, die bei euch sind, für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen stelle ich in die Wolken. Der soll ein Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein. Wenn ich nun Wolken heraufziehen lasse über der Erde und der Bogen in den Wolken erscheint, dann will ich mich meines Bundes erinnern, der zwischen mir und euch besteht und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und nie wieder wird das Wasser zur Sintflut werden, um alles Fleisch zu verderben. Und wenn der Bogen in den Wolken steht, will ich ihn ansehen, um mich des ewigen Bundes zu erinnern zwischen Gott und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, die auf Erden sind.

Erdbeeren

Wahrscheinlich zum letzten Mal in diesem Jahr gab es Erdbeeren. Die Mutter von Moritz und Vera mochte sie fürs Leben gern. Moritz hatte die Beeren im Garten entdeckt und gepflückt. Die Mama aber hatte gar keine Lust auf Erdbeeren, sodass sich schliesslich Moritz und Vera selbst ein kleines Dessert machten mit den letzten Erdbeeren dieses Jahres, mit Zucker und Schlagrahm. Hmmm, schmeckte das fein! Es war schon komisch. Immer im März, wenn es langsam Frühling wurde, wollte Mama unbedingt Erdbeeren. Obwohl die ganze Familie protestierte, kam sie dann doch wieder mit Früchten daher, die zwar mit «Erdbeeren» angeschrieben waren und auch etwa so aussahen, dann aber schmeckten wie grüne Rüben. Niemand in der Familie konnte verstehen, weshalb Mama nicht warten konnte, bis es reife Erdbeeren gab.

Erntedank und Ernteversprechen

Liebe Gemeinde

Heute feiern wir Erntedank. Wir blicken zurück auf ein Jahr, in dem es feine Erdbeeren gegeben hat. Es ist ein Jahr, das wie schon die Jahre zuvor sehr warm und trocken war. Allerdings kam dieses Jahr der Regen immer genau dann, wenn er am dringendsten nötig war. Bei der Traubenernte war die Qualität gut, die Menge aufgrund der Trockenheit eher klein. Die übrige Ernte fiel gut aus – wir dürfen dankbar sein.

Solange die Erde währt, sagte Gott zu Noah, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, und wir möchten heute ergänzen: Trockenheit und Regen.

Dass wir jedes Jahr für eine Ernte danken dürfen, das ist nicht selbstverständlich. Unsere Bauern bearbeiten den Boden und düngen, sie säen, bekämpfen Unkraut und Schädlinge und geben Wasser wo das nötig und möglich ist. Dann aber warten sie, dann warten wir alle, was das Wetter macht, wir warten, was die Schädlinge machen, wir warten, während die Ernte wächst, wir warten bis sie reif ist. Das Warten macht deutlich, dass wir als Menschen nicht alles in unserer Hand haben, wir warten auf das Wirken der Natur, wir warten und wir hoffen, dass *die Ernte nicht aufhört*, wie das Gott versprochen hat.

Gott gab dieses Versprechen am Ende der Sintflut. Das erste Buch Mose erzählt von einer Flut, welche die ganze Erde bedeckte. Noah und seine Familie haben eben samt allen Tieren die Arche verlassen, und jetzt bringt Noah ein Opfer dar. Er hat während der Sintflut in der Arche ausgeharrt, hat nun einen Altar gebaut und bringt jetzt Brandopfer dar. Er dankt Gott für seine Rettung. Und Gott verspricht, die Ernte nicht aufhören zu lassen.

Sintflut als Selbsttherapie Gottes

Die Sintflut, das war eine Selbsttherapie Gottes. Nachdem kurz nach der Schöpfung alles noch *sehr gut* gewesen war, sieht Gott ein paar wenige Kapitel im ersten Mosebuch später, wie *die Bosheit des Menschen gross war auf Erden und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens allezeit nur böse war. Da reute es den Herrn, dass er den Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen.*

Gott war also nicht nur traurig über seinen kompletten Misserfolg mit seiner Schöpfung, er übernahm auch die Verantwortung für sein Werk. «Das habe ich gemacht, und wenn es nicht gut ist, dann mache ich es wieder kaputt.» Er beschloss, den Menschen samt allen Landtieren und Vögeln wieder zu vernichten, denn es reute ihn, dass er sie gemacht hatte. Es sollte alles wieder sein wie *im Anfang*, als Gott *Himmel und Erde schuf*, da war *die Erde wüst und öde* und *Finsternis lag auf der Urflut*, die das Land bedeckte. Beinahe wäre die Geschichte der Menschheit beendet gewesen, *Noah aber hatte Gnade gefunden in Gottes Augen.*

Noah in der Quarantäne

Für Noah beginnt der erste grosse Lockdown der biblischen Geschichte. Während die ganze Welt unter Wasser steht, ist Noah mit seiner Familie und ganz vielen Tierfamilien in einem grossen Holzkasten isoliert. Noahs Quarantäne dauert nicht nur 10 Tage, sondern ein ganzes Jahr lang. Noah ist geduldig. Auch nach einem Jahr besonderer Situation reisst Noah nicht einfach die Tür auf und rennt in die Welt hinaus. Vorsichtig lässt er erst einen Raben und dann drei Mal eine Taube fliegen und zieht aus seinen Beobachtungen Rückschlüsse auf die Bewohnbarkeit des Planeten. Erst als er schliesslich selbst nachgeschaut hat und auch das OK von Gott erhält, verlässt Noah samt Familie und allen Tieren die Arche.

Die «besondere Lage» ist ein Zuhause auf Zeit

Die aktuelle Pandemie fordert viel Geduld von uns. Wer es gewohnt ist, von den Nachrichten unterhalten zu werden, hört im Moment kaum etwas anderes als Ansteckungszahlen, Hospitalisationskurven, Intensivbettenbelegung und nebenbei wird noch ein amerikanischer Präsident gewählt. Da ist es nur zu verständlich, dass niemand gern aufs Familienfest verzichtet, auf den Schwatz in der Stammbeiz, auf den Besuch der Enkel, auf den Ausgang in der Bar. Wie unangenehm ist es, wenn wir wieder in eine Quarantäne gezwungen werden!

Vielleicht hilft es uns, diese «besondere Lage» als Arche zu sehen, als ein Zuhause auf Zeit. Vielleicht hilft es uns, wenn wir uns bewusst machen, dass Gott treu ist, *der macht, dass jede Plage* und auch jede Lage *so ein Ende hat, dass wir sie ertragen können*. Vielleicht hilft es uns, wenn wir uns schon jetzt auf ein zukünftiges Fest freuen, wenn wir daran denken, dass auch der Zweite Weltkrieg ein Ende hatte und dass dann die Kirchenglocken läuteten. Noah nahm schon beim Einsteigen in die Arche die reinen Tiere mit, die er nach überstandener Sintflut dann einmal opfern wollte. Vielleicht hilft es uns, wenn wir uns vorzustellen, wie es einmal sein wird, wenn es wieder heisst: *Seid fruchtbar und mehrt euch, wimmelt auf der Erde und mehr euch auf ihr*. Geht hinaus in die Bars und Restaurants, tanzt und trifft Freunde, freut euch des Lebens und dankt Gott, der diese Seuche zu einem guten Ende führte!

Die Welt nach der Pandemie

Die Welt wird nach der Pandemie nicht mehr dieselbe sein, die sie einmal war. Wir hoffen natürlich, dass sie sich zum Guten ändern wird, dass die Impfstoffe, so denn welche gefunden werden, in erster Linie den Bedürftigen, und nicht nur den Reichen zur Verfügung stehen. Wir hoffen, unabhängig vom Ausgang der kommenden Abstimmung, dass sich unsere Firmen stärker für faire Arbeitsbedingungen und eine umweltschonende Produktion einsetzen werden. Wir wagen vielleicht sogar zu hoffen, dass es uns gelingen wird, unseren Energiehunger zu bändigen und unseren ökologischen Fussabdruck zu verkleinern. Die Welt wird nach der Pandemie nicht mehr dieselbe sein, die sie vor ihr war. Leider wissen wir aber nicht, ob sie nachher besser sein wird als zuvor.

Die Welt nach der Sintflut – nur Gott tat Busse

Die Welt war nach der Sintflut nicht mehr dieselbe wie zuvor. Die Bibel ist weniger optimistisch, als wir es zuweilen sind. Die Menschen veränderten sich nicht zum Bessern, nur Gott tat Busse, nur Gott änderte sich. Zwei Mal sagte er: *Nie wieder. Nie werde ich wieder die Erde verachten um des Menschen willen. Denn das Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend an. Und nie werde ich wieder schlagen, was da lebt, wie ich getan habe*.

Gott also ist fähig, aus einer Katastrophe zu lernen. Unsere Hoffnung sind nicht wir Menschen, unsere Hoffnung ist Gott. *Durch ihn und mit ihm und in ihm* hoffen wir, dass *Gutes und Barmherzigkeit uns folgen werden ein Leben lang*.

Die Welt war nach der Sintflut nicht mehr dieselbe wie zuvor. Die Welt hatte nun eine Zusage Gottes, und für diese Zusage gab es ein Zeichen, das wir bis heute mit Hoffnung verbinden:

Meinen Bogen stelle ich in die Wolken. Der soll ein Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein. Wenn ich nun Wolken heraufziehen lasse über der Erde und der Bogen in den Wolken erscheint, dann will ich mich meines Bundes erinnern, der zwischen mir und euch besteht und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und nie wieder wird das Wasser zur Sintflut werden, um alles Fleisch zu verderben.

Nicht nur mit uns als Menschen hat Gott diesen Bund gemacht, nein mit der ganzen Erde und allen Lebewesen. Ein Bestandteil dieses Bundes besteht darin, dass nicht aufhören wird *Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht*.

Zwischen den Zeiten

Die Arche ist Kasten, ein Raum, der zwischen den Zeiten steht. In diesem Kasten wird Noah aus der Vorzeit in eine neue Zeit gebracht. In der Vorzeit waren der Himmel und die Erde miteinander verwoben. Gott lebte mit den Menschen. Die Menschen waren der Ewigkeit so nahe, dass sie sehr lang lebten. Trotzdem war diese Vorzeit brüchig und konnte von einem Tag auf den anderen zerstört

werden. Aus dieser Vorzeit werden Noah und seine Leute in eine neue Zeit gebracht, eine Zeit, in der Gott die Bosheit der Menschen akzeptiert, eine Zeit, in der er das Leben der Menschen zeitlich beschränkt, eine Zeit, die unter dem Schutz des Bundes Gottes mit den Menschen und der Natur steht. In diese neue Zeit wird Noah mit der Arche transportiert.

Auch wir stehen zwischen zwei Zeiten. Wir leben in dieser unserer Lebenszeit, und sind unterwegs zu einer kommenden Zeit, an der wir bereits Anteil haben. Auch für diesen Übergang haben wir eine Arche, einen Raum, der zwischen den Zeiten steht, der uns vor hier nach dort mitnimmt und uns Anteil an beiden Zeiten gibt.

In den Römischen Katakomben gibt es eine Illustration, die einen Mann zeigt, der in etwas drin steht, das wie ein Zügelkarton aussieht, etwa ein Meter hoch, ein Meter lang und ein Meter breit. Diese seltsame Darstellung zeigt Noah und seine Arche. Noah und die Arche stehen für Jesus Christus und die Gemeinde. Vom Schiff, das sich Gemeinde nennt, singen wir in der Adventszeit.

Christus ist unser Noah, die Gemeinschaft mit ihm unsere Arche. Er ist der Hirt unserer Seele, er ist mit uns in dieser Welt, er führt uns in eine neue Welt, an der er uns bereits jetzt Anteil gibt. Jene neue Welt ist nicht dieselbe wie diese alte Welt. In jener neuen Welt gibt es *kein Leid, kein Schmerz und kein Geschrei*. Wie es in der Arche Geduld brauchte, wie es in der Pandemie viel Geduld braucht, wie es überhaupt in jedem Leiden Geduld braucht, so warten wir geduldig, bis wir dereinst die Ernte unseres Leben eingebracht haben und dankbar in der neuen Welt ankommen werden. Bis dahin freuen wir uns, dass nicht aufhören wird *Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht*.

Geduld

«Mama», sagte Moritz seiner verdutzten Mutter, «wenn du es nächstes Jahr schaffst, auf Erdbeeren zu verzichten, bis die erste Beere in unserem Garten reif ist, dann backen wir dir eine mega feine Erdbeertorte...» Und Vera ergänzt «...mit einem feinen Boden und viel Schlagrahm oben drauf!»

Amen